



Abend-

Zeitung.

176.

Freitag, am 24. Julius 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

U n d e r D o n a u.

Abwärts ziehen die Wellen unaufhaltsam,
Abwärts flüchten sie Alle — achten nicht der
Blumen, hören des Zugwinds Klagen nicht — so
Schnuschtvoll rauschend.

Wollt Ihr sie nimmer sehn, die stillen Thäler,
Nimmer die Hügel mit dem Nebgeländen,
Nimmer die frohen Herzen alle, die Euch
Glücklich umjubeln?

Ach! wohl zogen sie hin des Lebens schönste
Stunden — jäh, wie die Wellen, unaufhaltsam!
Reißen mich mit sich fort, von Ihr fort — aus dem
Freundlichen Kreise.

Nimmer Sie sehn! und wie die Wellen nimmer
Wiederkehren im lieben Kreis! des Lebens
Sonne gefunden, und dann wieder scheiden,
Scheiden auf immer! —

Einsam werd' ich nun stehn auf meinen Bergen,
Traurig wandeln im Thal — einst mir so theuer,
Achten des Frühlings nicht, der meine Alpen
Freundlicher ausschmückt.

Einsam werd' ich nun stehn auf meinen Bergen,
Schnuschtvoll in die blaue Ferne schauen,
Dein dann gedenken, all' des holden Zaubers,
Der Dich umfassen.

Ziehenden Wolken Grüße für Dich schicken,
Abendlüften vertrauen meine Seufzer,
Und den Sternen, die uns gar oft belauscht, von
Dir nur erzählen!

Adolph Ritter v. Tschabuschnigg.

Die Edelfrau vom Reichenstein.

(Fortsetzung.)

Tage nach Tage, Wochen nach Wochen entschwanden, doch kein Bote trug Kunde nach Reichenstein, wie dringend die Gattin den Enteilenden auch gebeten hatte, ihr fleißig Botschaft zu senden. Endlich vermochte sie die nagende Unruhe nicht mehr zu tragen und beauftragte den Kastellan des Schlosses, einen betagten und erfahrenen Mann, beim Heere des Königs nach ihrem Gatten zu forschen und nicht ohne Kunde über ihn heimzukehren. In noch vermehrten Gebeten brachte die Beängstete die Tage der Abwesenheit des Ausgesendeten zu.

Als des Kastellans Wiederkehr angekündigt ward, berief die Edelfrau ihn sofort vor sich; jedoch, ach! seine Mienen schon drückten so tiefe Bekümmerniß aus, daß Frau Apollonia sich der Angstworte nicht erwehren konnte: „Barmherziger Gott! so ist meine bangste Furcht gewiß worden — ich soll ihn nimmer wieder sehen!“ Damit sank sie wie bewusstlos hin, und nur mit vieler Mühe gelang es den Dienerinnen, ihr wieder zum Bewußtseyn ihrer selbst zu helfen; dann aber schien sie sich gefaßt zu haben, obwohl ihr Busen heftig wallte, ihre Lippen und Augenlider merklich zitterten.

Rede, — sprach sie nunmehr mit wankender Stimme — verhehle mir nichts; berichte Alles, was und wie Du es erfährst.

Verzeht, edle Frau! — versetzte der Kundschafter.
— Fürchte ich doch, Ihr seyd nicht genug wohl auf,
um meine Zeitung vernehmen zu können.

Ich muß Alles wissen, — entgegnete die Burg-
frau — D'rum sage mir nur, wie starb Conrad?

Starb? — rief der Kastellan. — Da sei Gott
für! Des wollet Euch getrösten, edle Herrin, Euer
Gatte lebt.

Lebt? — rief Apollonia, und neues Leben ergoß
sich mit Jugendkraft durch ihre Adern. — Lebt? —
wiederholte sie mit steigendem Verlangen, mehr zu
hören.

Freilich, — antwortete der Alte — allein unser
Herr und Ritter lebt in der Gefangenschaft der Un-
glaubigen.

So sei Gott gepriesen! — rief die Gattin —
wenn nur sein Leben erhalten ward! — und nieder-
sank sie auf ihre Kniee und hob empor die gefalteten
Hände zum Geber aller Güter und dieser unendlichen
Gnade.

Ruhig hörte sie dann die Erzählung des Kastel-
lans an. — Zu weit in den Kampf gegen Michael
Dglu vorgeedrungen, der dem türkischen Heere einen
Weg über den Sommering bahnen wollte, war der
Freiherr von Feinden umringt, nach tapferem Wider-
stand gefangen genommen und von den fliehenden
Türken mit fortgeschleppt worden. Bald lief durch
flüchtig gewordene österreichische Soldaten die Kunde
ein, daß er in die Hände des Bassa von Belgrad ge-
fallen, der, seiner im Kampfe erhaltenen schweren Wun-
den wegen, das Heer verlassen, sich nach Belgrad zu-
rückgewendet und alle christlichen Gefangenen mit sich
abgeführt hätte.

So lebt er denn, so ist er zu Belgrad, — rief
Apollonia — und es ist Hoffnung vorhanden, ihn wie-
der mein nennen zu können.

Bei diesen Worten flossen ihre Zähren freier als
vorhin; allein es waren Zähren der freudigsten Hoff-
nung.

Den übrigen Theil des Tages weilte sie verschlos-
sen in ihrem Kämmerlein, wollte mit Niemandem re-
den, auch weder Speise noch Trank zu sich nehmen.
Spät Abends ward der Kastellan zu ihr beschieden.
Diesem vertraute sie nun, wie dringende Angelegen-
heiten es ihr nothwendig machten, an den Hof der
Königin zu Linz zu eilen, und daß, weil der Kastellan
sie begleiten mußte, der Burgkaplan in ihrer Abwesen-
heit für die sichere Huth des Schlosses Sorge zu tra-

gen hätte. Der ergraute Priester, dem der Reise Zweck
nicht kund ward, wagte keine Gegenvorstellung, son-
dern bat nur, die edle Frau möchte ihre Rückkehr be-
schleunigen, sintemal der Dienerschaft und Insassen
Betrübniß über ihre Abwesenheit nicht gering seyn
würde.

Mit sichtlicher Rührung nahm die Freifrau vom
Reichenstein nun Abschied von ihrem Hausgesinde und
reisete mit dem ersten Frühroth des heraufdämmernden
Tages, begleitet von dem alten Kastellan und den
Segnungen ihrer Dienerschaft ab, indem sie, außer
etlichen Kleidungsstücken, nichts als ihre Harse mit
sich nahm.

Mittlerweile mußte in den Gärten Ibrahim's,
des Bassa zu Belgrad, der edle Ritter vom Reichen-
stein Tagelöhnerarbeit verrichten. Nun ereignete es
sich, daß um jene Zeit des Bassa Harem in gar große
Betrübniß versenkt ward. Fatime, die schönste und
geliebteste unter Ibrahim's Weibern, war durch den
plötzlichen Tod ihres erstgeborenen Kindleins am Her-
zen so erkrankt, daß stiller Wahnsinn sich ihrer zu
Stunden bemächtigte. Der trauernde Ibrahim bot
reiche Belohnung dem, der den bösen Geist des Trüb-
sinns von Fatimens schöner Stirn würde bannen könn-
en. Die gelahrtesten Aerzte wurden zu Rathe gezo-
gen, jedoch zu welchem Mittel, das ihre vielumfassende
Kunst ihnen darbot, sie auch Zusucht nehmen möch-
ten, war es doch alles vergebens, und mit fast brechen-
dem Herzen sah Ibrahim die Geliebte seiner Seele
dem Grabe zuwellen.

Da ward eines Abends dem Bassa, als er in
diese düstern Betrachtungen versunken saß, gemeldet,
wie ein griechischer Jüngling in Belgrad als Harfens-
spieler und Sänger erschienen wäre, dessen Spiel und
Sang alle Hörer entzückt hätte, und der die Bitte
vorträge, seine Kunst vor die Ohren des Bassa zu
bringen. Willig gestattete Ibrahim dem Fremdlinge
den Zutritt, in der Hoffnung, darin einige Zerstreus-
ung seines Kummers zu finden. Sofort ward der
Sänger vor ihn geführt und der Bassa fühlte sich der-
gestalt von des Jünglings Kunst hingerissen, daß er
schier seinen Schmerz über dessen Saitenspiel vergaß.
Dann aber fiel ihm ein, wie die mächtige Kunst der
Musik und des Gesangs gar wohl auf die Schwere-
muth seiner Favoritin Fatime dürfte wirksam seyn
können. Er eröffnete diesen seinen Gedanken dem
Fremdlinge, der dagegen Ibrahim's Hoffnungen be-
stärkte und ihm der Beispiele manches zu erzählen
wußte, wie schwermüthige, ja selbst irrsinnige Personen

durch den Zauber der Musik zu Seelenruhe und Klarheit des Verstandes zurückgebracht worden wären.

Solte Dir bei Fatimen ein so kühner Versuch gelingen, — rief der schon im Voraus entzückte Bassa — so begehre was Du willst; denn kein Belohnung ist zu groß, sobald es die Erhaltung meiner Fatime gilt. —

Der griechische Jüngling ward genügend eingeweicht in die Symptome der Krankheit Fatimens und unternahm dann die Heilung der an Schwermuth Leidenden. Der Versuch gelang über alle Erwartung. Der Harfenspieler war anfänglich hinter einem Vorhange verborgen und wagte nichts als klagende Weisen in sanften, lang ausgehaltenen Accorden, auf welche Fatime zuerst gar nicht zu achten schien, denen sie doch allmählig Gehör verlieh und endlich mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte. So wie die Musik nun fortbauerte, belebten sich ihre schönen Gesichtzüge immer mehr, ein sanftes Roth trat auf ihre Wangen und eine flüchtige Blut blickte aus ihren sonst matten Augen; doch so wie die Töne erstarben, sank sie wieder zurück in ihre vorherige dumpfe Theilnahmlosigkeit. Allmählig aber fing sie an, auch den Worten, die von der Musik begleitet wurden, zu lauschen; Worten, die gleich den Harfenklängen klagend waren; da hob sich gewaltig ihre Brust und ihre Thränen begannen zu fließen.

Mehre Tage ward dieser Versuch wiederholt und so wie die Stunde näher kam, in welcher der Harfenspieler pflegte sich hören zu lassen, stieg immer mehr Fatimens Ungeduld und Sehnsucht; ja, als eines Tages der Sänger verabredetermaßen ein wenig über die gewohnte Zeit ausblieb, klagte Fatime, daß man sie des einzigen, ihr noch gebliebenen Trostes berauben wollte. Diese Worte waren die ersten, die sie zusammenhängend seit geraumer Zeit ausgesprochen hatte, und von Stunde an kam auf ihre Bitten der junge Grieche früher als sonst zu ihr und weilte länger als ehedem. Nicht lange mehr, so wagte er minder schwermüthige Lieder und die Hörerin schien des noch eins so froh zu seyn, bis sie endlich beehrte, den wundersamen Spielmann, der noch immer hinter dem Vorhange in ihrem Gemache sein Wesen getrieben hatte, nicht nur persönlich kennen zu lernen, sondern auch Unterricht in seiner Kunst von ihm zu empfangen. Der Jüngling folgte willig dem Rufe und bald lernte Fatime etliche Lieder und Mundgesänge, die sie so leidenschaftlich Tag und Nacht übte, daß sie darüber ihr

Herzweh vergaß und bald sich völliger Genesung erfreute.

Ibrahim, der Bassa, über alle Maßen entzückt ob solchen Erfolges, eilte, den Spielmann und Sänger zu sich entbieten zu lassen.

Du hast Deine Zusage erfüllt, — redete er ihn an — fordere jetzt Deine Belohnung, daß auch ich Dir meine Zusage erfüllen möge.

Herr! — versetzte der Jüngling — in den Gärten Deines Harems lebt ein edler deutscher Gefangener, der Freiherr Conrad vom Reichenstein, der Dir als Sklave dort arbeiten muß. Nun hat es sich gefügt, daß ich seinem Hause gar große Dankobliegenheiten habe, und so Du nun mir die Huld verleihen wollest, ihn loszugeben, würde ich mich genügend belohnt fühlen.

So nimm ihn, — sagte der Bassa — und mit ihm, so Du willst, noch zehn andere seiner Genossen, die bisher sein Schicksal theilten. Doch soll es nimmer im Abendlande heißen, Bassa Ibrahim habe je einen seiner größten Wohlthäter in die weite Welt ziehen lassen, daß er als Bettler die Heimath suche. Dein Freigelassener soll also reichlich versorgt werden, und auch Du, mein bescheidener Grieche, sollst nicht unbelohnt von mir scheiden.

(Der Beschluß folgt.)

Ein Dialog vor dem Schauspielhause.

- A. Man giebt uns heut' ein neues Stück.
 B. Ich weiß im Voraus, ohne Glück.
 A. So kennen Sie, mein Herr, den Dichter?
 B. Als kläglichen Geschmacks-Vernichter.
 A. Vielleicht hebt ihn der wack're Gast.
 B. Der ist für heut' die schwerste Last.
 A. Doch lobt man das Zusammenspiel.
 B. Pah! Pah! sie taugen All' nicht viel.
 A. Die Scenerie soll glänzend seyn.
 B. Na, schauen Sie nur erst hinein.
 A. Und das Orchester sehr exact.
 B. Es spielt nicht richtig Einen Tact.
 A. — Sieh' da! Wir stehen vor der Casse.
 B. Ei, da bezahl' ich nichts und passe.
 A. Sie sind vielleicht ein Abonnent?
 B. Auch nicht; ich bin ein Recensent.

Hamburg.

Fr. Ludw. Schmidt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Die dritte Abtheilung des Festes bildete der Ball. Die Kaiserin wurde in den Saal geleitet, wo sie von einer tanzenden Quadrille junger Herren und Damen, im Kostüm der Zeit und in den Farben der Quadrillen des Caroussels, empfangen wurde. Die tanzenden Paare waren: 1) In Scharlach und Weiß: die Fürstin Wolchonsky und Herr v. Fallois I., die Fürstin Urusow und Graf Kalkreuth, die Gräfin Madene und Herr v. Röder, Fräulein v. Moltke und Herr v. Zedlitz. — 2) In Hellblau und Weiß: Fräul. v. Brockhausen und Herr v. Massow, Fräul. v. Spiegel und Herr v. Wisleben, Gräfin Schulenburg und Herr von Bonin II., Fräulein v. Erdmannsdorf und Herr von Annesley. — 3) In Carmoisin und Weiß: Gräfin Alopous und Herr v. Hohnhorst, Gräfin Bernstorff und Herr v. Löw, Gräfin Sneysenau und Herr v. Herzwarth, Gräfin Styrum und Herr v. Kettelhold. — 4) In Jonquille und Blau: Fräul. v. Levezow und Herr v. Fallois II., Fräul. v. Block und Herr von Blanc de Souville, Fräulein v. Heister I. und Herr v. Rohr, Fräul. v. Heister II. und Herr v. Bonin I. — 5) In Rosa; die Herren Carmoisin und Grün: Gräfin Malkahn und Herr v. Hanneken, Fr. d'Estocq und Graf Holz, Fräul. v. Jasmund und Herr v. Sell, Fräul. v. Schöler und Herr v. Bornstedt. — Diesen Tänze folgten die gewöhnlichen Tänze des Balls, zwischen welchen den Siegern im Caroussel der Dank erteilt wurde, der in mehreren goldenen Ketten und drei kostbaren, im jetzigen Kriege eroberten türkischen Säbeln bestand.

Das Fest dauerte bis gegen Morgen, der Frohsinn herrschte überall, nur durch die Erinnerung an die nahe Scheidestunde getrübt, in der die erhabene Kaiserin, deren Anwesenheit so viel des Glanzes und der Pracht hervorgerufen, ihre Vaterstadt verlassen sollte. Nachdem sie noch am folgenden Tage im Opernhaus eine Vorstellung des Ballets: „Die Nachtwandlerin“, mit ihrer Gegenwart beehrt, trat sie Mittwoch, den 15. Julius d. J., ihre Rückreise nach Petersburg an, begleitet von den Segenwünschen der hohen Ihrigen und des ganzen preussischen Volks. Wie ihre, von dem Lande angebetete, früh dahingeschiedene Mutter, verbreitete sie überall während ihrer Anwesenheit Gnade und Huld, und auch in der Ferne lebt ihr erhabenes Andenken in jedem Herzen fort.

F. Tieß.

Brief aus Gotha,

am Tage nach einer Ausflucht nach Schmalkalden.

Einer Ihrer Correspondenten lieferte Ihnen im vergangenen Jahre, ich entsinne mich im Augenblicke, da mir der vorige Jahrgang der allgemein beliebten Vesvertine gerade nicht zur Hand ist, nicht der Nummern, in denen es zu lesen ist, eine Mittheilung über die Schmalkalder Kirmes. Volkfeste dieser Art haben für mich etwas ungemein Anziehendes. Es sind dieselbe die sicherste Seele des geistigen wie physischen Völklerlebens, und ich machte es mir nach Les-

ung des eben angeführten Correspondenz-Artikels allerdings zum Vorwurf, Schmalkalden so nahe lebend, noch nie in dieser Zeit dort gewesen zu seyn, während mich unser freundliches Reinhardtsbrunn seit 25 Jahren an keinem Himmelfahrtstage vergeblich auf sich warten ließ. Nebenbei sei es gesagt, unser Herzog hat für diesen Ort in der Zeit seiner kurzen Regierung ungemein viel gethan, so daß Sie, mein verehrter Herr Redacteur der Abendzeitung, wenn Sie mich ein Mal in Gotha heim suchen und mit mir nach Reinhardtsbrunn reiten, fahren oder gehen wollen, wohl schwerlich die Umgebungen alle wieder erkennen werden. Doch zurück nach Schmalkalden.

Ich war lange nicht in jener Gegend gewesen und zuerst sei es hier gesagt, ich war überrascht, denken Sie sich über was? — nicht über die Anordnungen, Festlichkeiten und dergleichen, sondern über eine schöne, ich sage nicht zu viel, über eine herrliche Kunststraße, die vom Gothaischen Orte Lambach bis zum Fuße des Thüringer Waldes fast beendigt, sich meinen Augen zeigte. — Dies sind Denkmale, die sich die Fürsten unserer Zeit selbst stifteten, für alle noch kommende Geschlechter. Man muß den alten Weg, der von Gotha über die sogenannte Ausspann, einen der höheren Punkte des Thüringer Waldes, nach dem Hessischen führte, gekannt haben und nun diese neue Anlage sehen, um sich einen Begriff von meinem Staunen machen zu können, und so, meine ich, wird es gleich mir Allen gehen, die einspännig oder mehrspännig diesen Weg passieren werden.

In Schmalkalden selbst angekommen, fand ich nun freilich meine großen Erwartungen nicht so realisiert wie ich gehofft. Wohl trat mir ein freundliches und freudiges Volkleben entgegen, allein eine so recht allgemeine Theilnahme, namentlich des Bürgerstandes, wie ich dies nach der Relation Ihres vorjährigen Herrn Correspondenten zu hoffen mich berechtigt hielt, konnte ich nicht gewahren. Leicht vermuthete ich, daß hieran nichts anders als die drückenden Handelsverhältnisse Schuld seyn möchten, die so schwer auf allen Fabrikorten des Thüringer Waldes eben so gut, als auf denen des ganzen Continents lasten, und eine nähere Erkundigung bestätigte in dieser Hinsicht meine erste Vermuthung. Aber auch dies Zurückziehen von lange gewohnten und sonach zum Bedürfnis gewordenen Ergötzlichkeiten bekundet einen vernünftigen und wahrhaft sehr achtbaren Bürgerstand, dem man schon um deswillen vom Herzen wünschen möchte, daß ein recht lebhafter Handel mit seinen Erzeugnissen ihn in den Stand setzen möge, dies eine Mal im Jahre seinen wohl bescheidenen Hang zum Vergnügen nachgehen zu können.

Doch, sapienti sat! ich fange an zu cosmopolitischen, und das ist nichts für die Leser und liebenswürdigen Leserinnen der Abendzeitung.

Allein aller guten wie bösen Dinge sind drei, oder hier vielmehr waren es drei Dinge, über die ich Ihnen berichten wollte. Jedoch nur zwei gute und das Dritte war, wenn Sie und Ihre Leser es so nehmen wollen, von vorne herein zu $\frac{1}{2}$ sehr übel, allein hinten nach wurde es erst zu $\frac{1}{4}$, oder wenn Sie einen ungeraden Bruch annehmen, sogar zu $\frac{1}{3}$ gut. Ich meine das von Ihrem vorjährigen Correspondenten belobte Schmalkalder „Liebhabetheater.“

(Der Beschluß folgt.)